

Gebetsstätten für die Muslimen in Franken

Die muslimischen Völker haben in den vergangenen Jahrhunderten den Lauf der Weltgeschichte entscheidend mitbeeinflusst. Die auf dem Islam beruhende Lebensform ist eine der maßgeblichen, welche die Menschheit entwickelt hat, um der irdischen Existenz Sinn und Gehalt zu verleihen.

Die Geburt und der Aufstieg des Islams nehmen sich wie ein Wunder aus. Ein bis dahin nicht hervorgetretenes Volk hatte sich, von der Kraft einer neuen Religion beflügelt, geeint. Es eroberte in einigen Jahren das große sassanidische Reich in Persien und, mit Ausnahme des westlichen Kleinasien, fast alle asiatischen und afrikanischen Provinzen des byzantinischen Imperiums und war im Begriff, den größten Teil Spaniens, Siziliens und weitere Gebiete auf europäischem Boden zu besetzen.

Ziel dieses Referates aber soll sein, über die Emigration und Migration der Muslimen nach Europa, insbesondere in die Bundesrepublik Deutschland, zu berichten. Wie kam der Islam nach Europa? Wie gestalteten sich seine ersten Berührungen hier mit dem Christentum? Wie entwickeln sich die muslimischen Gemeinden in Franken und der gesamten Bundesrepublik heute? Hierbei geht es weniger um die religiös-theologischen Dimensionen als um die Realität der Lebensumstände eingewanderter Muslime in der Bundesrepublik und die Frage, auf welche Weise sie ihre religiöse und kulturelle Identität zu bewahren versuchen.

Historische Begegnungen zwischen islamischer und christlicher Welt

Das christliche Europa und der islamische Orient kamen schon im siebenten Jahrhundert n. Chr. in enge Berührung. 711 überquerte der arabische Feldherr Tarik ibn Ziyad die Straße von Gibraltar, womit die Herrschaft der arabischen Sarazenen oder Mauren auf der Iberischen Halbinsel begann. Kurze Zeit danach bezwangen die Araber die Pyrenäen und kamen bis Tours und Poitiers, wo sie 732 von den Heeren Karl Martells angehalten und besiegt wurden. Dann vergingen die Jahrhunderte bis zum Beginn des ersten Kreuzzuges im Jahre 1096. Es drangen dabei umgekehrt Christen in islamische Gebiete ein. Der Sultan von Ägypten und Syrien, Saladin, schlug im Jahr 1187 bei Tiberias ein großes Kreuzfahrerheer und eroberte Jerusalem für den Islam zurück. – Unter allen friedlichen, aber auch kriegerischen Begegnungen der beiden großen Religionen zählt die auf der Iberischen Halbinsel zweifellos zu den längsten und fruchtbarsten. Die afrikanischen Dynastien der Almorawiden und Almohaden regierten dort, bis 1492 mit der Vertreibung des Maurenkönigs aus Granada diese große Epoche endete.

Um das Jahr 800 gründete Ibn al-Agbleb auf Sizilien die Aglebiden-Dynastie. Die sarazenische Macht gelangte um das Jahr 846 bis vor die Tore Roms. In der Schlacht bei Ostia wurden die Araber zurückgedrängt. Sizilien blieb fast zweihundert Jahre lang unter muslimischer Herrschaft, und diese hinterließ in Architektur und Sprache deutliche Spuren. Die Bedeutung des arabisch-islamischen Einflusses auf die materielle Kultur und Geistesgeschichte in Spanien und dem Mittelmeerraum wird von modernen Historikern unterschiedlich bewertet. Für die europäische Kultur war er ohne Zweifel eine Bereicherung. Als sich die Araber auf Sizilien niederließen, gaben sie der Wirtschaft und der gesellschaftlichen Weiterentwicklung neue Impulse. Die Sarazenen führten fortschrittlichere landwirtschaftliche Techniken ein. Die Ausstrahlung auf die sizilianischen Normannen kann man deutlich erkennen. Die arabische Sprache und Literatur wurden am sizilianischen Hof Rogers II. hoch geschätzt. Man vermutet sogar, daß der Autor der berühmten "Göttlichen Komödie", Dante Alighieri, sich bei der Abfassung dieses Werkes

von dem arabischen Dichter Abul-ala-Almerari beeinflussen ließ, – Verfasser des Werkes "Risalet al-Gufran" (Botschaft der Gnade). Letzteres erlangte große Popularität. Der berühmte spanische Orientalist Miguel Asin Palacios versuchte in seinem 1919 in Madrid erschienenen Buch "La Escatologia Muslimana en la Divina Comedia" die engen Bindungen zwischen der Danteschen Vorstellung vom Jenseits und der Tradition des Islams aufzuzeigen. Der Verfasser des "Risalet al-Gufran" schrieb anscheinend unter dem Einfluß der "Miradsch", – Himmelfahrt des Propheten. Es darf angenommen werden, daß Dante den Text kannte.

Kommen wir nun zur dritten Epoche der Berührungen zwischen Islam und Christentum: Von großer Bedeutung für die Weiterentwicklung des Islams war das Erscheinen der Osmanen. Nach der Übernahme des Chalifats durch Sultan Selim Yavuz wurde er auch das geistliche Oberhaupt der Muslime. Mit den Osmanen wurde den Völkern der islamischen Staatengemeinschaften ein Element hinzugefügt, das neue Ideen, Tatendrang und Energie beinhaltete. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts standen drei große Faktoren des Islams auf ihrem Höhepunkt, – die Mogulen im fernen Osten, die persischen Safawiden in Mittelasien und die Osmanen im Westen. Das osmanische Reich war das bedeutendste aller dieser großen islamischen Imperien. Anfangs des 16. Jahrhunderts dehnte es sich für kurze Zeit auf drei Kontinenten aus und stellte eines der mächtigsten Staatswesen der Welt dar. Die Krönung seines gewaltigen Expansionsschubes war die Eroberung Byzanz' und Entmachtung des byzantinischen Reiches im Jahre 1453 durch Sultan Mehmed II., genannt "Fatih", das heißt "Eroberer". Dieses große historische Ereignis stärkte zugleich den islamischen Glauben und die Identität. Man sah in der Eroberung die Verwirklichung der Worte des Propheten: "Byzanz wird von Muslimen genommen werden. Wie prächtig ist der Befehlshaber jenes Feldzuges, und wie tapfer sind seine Soldaten!"

Glaubenseifer und Vorwärtsdrang waren die treibenden Kräfte der osmanischen Armeen bei ihren Zügen tief nach Europa hinein. Zweimal standen sie vor den Toren Wiens, einmal unter Sultan Sulejman dem Prächtigen 1529 und 1683 unter dem Kommando des Großwesirs Kara Mustapha Pascha. Während der ersten Belagerung starb der achtzigjährige Sultan Sulejman in seinem Zelt. Den Mißerfolg der zweiten Belagerung Wiens mußte der Großwesir Kara Mustapha mit dem Leben bezahlen. – Mit den osmanischen Soldaten gelangte der Kaffee nach Wien, sagt man. Die Wiener übertrugen die Zubereitung, die ihnen fremd war, türkischen Gefangenen. Noch heute tragen viele Österreicher im Namen die Silbe "Türk".

Diesen ersten drei wichtigen Begegnungen zwischen der islamischen und christlichen Welt folgte ein bedeutsamer Gegenstoß. Gemeint ist die koloniale Besetzung des Südens und Ostens durch westliche Großmächte. Jahrhunderte über weilten die Engländer in Indien, Marokko, Algerien und Tunesien standen unter französischer Oberhoheit. In Indonesien herrschten die Holländer, in Libyen die Italiener. Syrien geriet nach dem Ende der Osmanen unter französisches Protektorat. – Schon zu dieser Zeit strömten Muslimen nach Europa, – als Diplomaten, Studenten, Kaufleute, Gelehrte etc. Vielerorts errichteten sie religiöse Zentren und kulturelle Begegnungsstätten, überwiegend in England und Frankreich. Nach der Entlassung der afrikanischen und asiatischen Reiche in die Unabhängigkeit vervielfältigten sich die Kontakte zwischen beiden Sphären. Es ging so weit, daß z. B. der Islam in Belgien und Österreich als gleichberechtigte Glaubensgemeinschaft anerkannt wurde.

Das Deutsche Reich stellte nur sehr kurze Zeitabschnitte hindurch eine gewisse Macht in islamischen Einflußgebieten dar. Doch gab es schon sehr früh deutsch-islamische Begegnungen. Karl der Große empfing auf dem Reichstag zu Paderborn im Jahre 777 den aus Saragossa vertriebenen Statthalter Suleiman al-Arabi und schloß mit ihm einen Beistandspakt. Vierzehn Jahre später kam es zu den legendären Beziehungen zwischen dem Frankenkaiser und dem abbasidischen Chalifen Harun al-Raschid, wobei der Chalif dem Gesandten des Kaisers für diesen eine Uhr überreichen ließ.

Erste Muslime in Deutschland

Die erste islamische gemeindliche Gliederung auf deutschem Boden begann in Preußen im Jahre 1731, als der Herzog von Kurland dem preußischen König Friedrich Wilhelm I. zwanzig türkische Soldaten (Kriegsgefangene) zur Verfügung stellte. Der König wies ihnen in der Nähe der Potsdamer Garnisonskirche einen Saal als Moschee zu. Im selben Jahrhundert kam es zu einigen weiteren Begegnungen zwischen Preußen und der Hohen Pforte. Der Journalist M. S. *Abdullah* weiß in seinem Buch "Geschichte des Islams in Deutschland" (1981) zu berichten, daß Friedrich der Große sagte: "Wenn die Türken nach Berlin kommen sollten, muß man ihnen Moscheen bauen!" – Derselbe König nahm diplomatische Beziehungen zu Sultan Muhamed II. (1730–1754) auf und schloß einen Handelsvertrag zwischen Preußen und der Türkei.

Am 9. Nov. 1763 traf der erste Gesandte des Chalifen Sultan Abdul-Hamid I. (1774–1789) in Berlin ein. Ahmed Effendi begeisterte sich über die Berliner, und wie er über sie dachte, ersieht man aus seinem Bericht an Sultan Abdul-Hamid I.: "Die Bevölkerung Berlins erkennt den Propheten Muhammad an und scheut sich nicht, zu bekennen, daß sie auch bereit wäre, den Islam anzunehmen."

Am Berliner Hof war lange Zeit der türkische Diplomat Ali Aziz Effendi tätig. Als er am 29. Okt. 1798 starb, erwarb König Friedrich Wilhelm III. ein Gelände in der Hasenheide zu Berlin, das als muslimisches Gräberfeld dienen sollte. Weshalb der Diplomat auf diesem Friedhof beigesetzt und nicht nach der Türkei überführt wurde, ist unbekannt. Die Grabstätte bekam die Bezeichnung "Türkischer Friedhof", und Eigentümer war das osmanische Chalifat. Als nach dem Ersten Weltkrieg einige Zeit zwischen Deutschland und der Türkei die diplomatischen Beziehungen ruhten, verfiel die Anlage, wurde aber von in Berlin lebenden Muslimen wieder erneuert.



"Maurischer Tempel" des Pfälzer Kurfürsten Carl Theodor (1724–1799) im Schloßpark zu Schwetzingen

Foto: H. Heller 30. 4. 1978



Der 1798 eröffnete Türkische Friedhof in der Berliner Hasenheide

Foto: H. Heller 1. 10. 1985

Zu erwähnen ist auch das Schicksal muslimischer Gefangener aus den Türkenkriegen des 17. und 18. Jahrhunderts auf deutschem Boden. Der deutsche Orientalist Professor Otto Spies verfaßte 1926 eine Schrift mit dem Titel: "Eine Liste türkischer Kriegsgefangener in Deutschland". Er behauptet, viele dieser Gefangenen hätten den christlichen Glauben angenommen, deutsche Frauen geheiratet und seien in Deutschland sesshaft geworden. Einige dieser Gefangenen nennt er sogar mit Namen wie den Türken Mehmed, der als Kammerdiener beim Hannoveraner Kurfürsten Georg Ludwig fungierte und seines Fleißes wegen die Bezeichnung "Mehmed von Königstreu" erhielt. Ein anderer mit Namen Jusuf avancierte zum evangelischen Pfarrer in Rüdिसbronн/Mittelfranken. Die genaue Anzahl der Gefangenen erwähnt Spies nicht. Die Kontakte zur Hohen Pforte waren anscheinend nicht so groß, daß es zu einem Austausch von Gefangenen hätte kommen können.

Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts vertieften sich die Beziehungen zwischen Preußen und dem Osmanenreich. 1914 wurde nahe Berlin die sog. Wünderdorfer Moschee eingeweiht und vom damaligen türkischen Botschafter Ibrahim Hakki-Pascha feierlich eröffnet. Der Vorsitzende der "Deutschen Gesellschaft für Islamkunde", Prof. Dr. Georg Kampfmeyer, setzte sich dafür ein, daß diese Moschee lange Zeit für die Gottesdienste und Andachten der Muslimen geöffnet blieb. Im Jahre 1924 mußte sie jedoch wegen Baufälligkeit geschlossen werden.

Eine zweite, sehr erfolgreiche Gemeindegründung auf deutschem Boden erfolgte mit dem Bau der "Berliner Moschee" im gleichen Jahre 1924. Hauptinitiator dieses Baues in Berlin-Wilmersdorf war der indische Imam Maulana Sadruddin. Diese Moschee stand von Anfang an den Muslimen aller Nationen offen. Hier lehrten bekannte Theologen wie der Inder Dr. Nazir-al-Islam und Dr. Salim Muhammad Abdullah, der später Leiter des "Islamischen Zentrums" in London wurde. Die Gemeindeleitung gab die Zeitschrift "Moslemische Revue" heraus, eine wissenschaftlich-theologische Publikation, die Dr. Abdullah redigierte. Im Jahre 1938 erschien im Moschee-Verlag eine arabisch-deutsche Koran-Ausgabe "Der Heilige Koran", übersetzt von Maulana Sadruddin. Diese Berliner Moschee wurde in den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg zum islamischen Kulturzentrum. Als Prof. S. M. Abdullah im Jahre 1939 Deutschland verließ, ging die Leitung der Moschee in die Hände des ägyptischen Theologen und späteren ordentlichen Professors der Kairoer Al-Azhar-Universität, Prof. Dr. Ahmad Gulasch, über.

Um diese Zeit wurde auch das Islam-Institut gegründet, verbunden mit einem Archiv, einem Informationsbüro und einer Bibliothek, genannt "Kultische Abteilung". Die arabische Studentenschaft der Universität zu Berlin, vereint im arabischen Club "Islamiya", und die muslimischen Studenten der Technischen Hochschule, vereint im Bund "Arabiya", schlossen sich bald dem Zentrum an. Beim Kampf um Berlin trug die Moschee beträchtliche Schäden davon. 1974 wurde sie von Hochwasser schwer getroffen. Vor dem endgültigen Verfall jedoch rettete sie der Berliner Senat. Zwischen 1945 und 1954 hatte Imam Muhammad Aman Hobohm, der erste deutschstämmige islamische Theologe und spätere Diplomat, die Leitung der Moschee. Heute wird das Gotteshaus von einem türkischen Theologen betreut.

Nach dem Zweiten Weltkrieg bildeten sich vor allem im süddeutschen Raum neue Muslim-Gemeinden. Viele Muslime, die als Zwangsarbeiter oder Soldaten während des Dritten Reiches aus ihren Heimatländern gelockt oder gepreßt worden waren, kehrten nicht mehr zurück. Eine kleinere Zahl wanderte nach Übersee aus, der Rest verblieb in Deutschland. Hier handelt es sich vorwiegend um Minderheitengruppen aus der Sowjet-Union (Usbeken, Kasaken, Tadschiken, Kaukasier und Aserbeidschaner), aber auch vom Balkan, wie Bosniaken und Albaner. Diese Muslime, meist mit deutschen Frauen verheiratet, leben zum großen Teil in Bayern und Franken. Schon die erste Generation wurde zu sechzig Prozent zu deutschen Staatsbürgern. Nun hat sich bereits die dritte

Generation formiert, die über eine gut organisierte religiöse Basis in der "Geistlichen Verwaltung der Muslimflüchtlinge in der Bundesrepublik Deutschland e.V." verfügt. Umgangssprache ist deutsch. Religionsunterricht wird direkt und als Fernunterricht erteilt. Die Ziele sind Anpassung an Realitäten des neuen Heimatlandes unter Wahrung der islamischen Traditionen und des Glaubens.

Zur heutigen Situation der muslimischen Gemeinden

Die drei wichtigsten islamischen Zentren innerhalb Deutschlands befinden sich gegenwärtig in Hamburg, München und Aachen. Sie verfügen über voll funktionierende Moscheen und die dazugehörigen Minarette. Die Hamburger Moschee wird von einer schiitischen Gemeinde getragen. Für andere Rechtsschulen des Islam ist sie gleichermaßen zugänglich. Sie gibt eine deutschsprachige Zeitschrift, "Al-Fadschr" (Die Morgendämmerung), heraus, seit 1983 im Handel. Die im Jahre 1973 in München erbaute Moschee ist sunnitisch orientiert, wird jedoch von Arabern verwaltet und verfügt über eine islamische Volksschule, in der auch deutsche Lehrkräfte unterrichten. Auch dieses Zentrum gibt eine zweimonatig erscheinende Zeitschrift, "Al-Islam", mit Kinderbeilage heraus. Die historische Moschee im Schloßpark von Schwetzingen, im 18. Jahrhundert einer modischen Laune des Kurfürsten Carl Theodor entsprungen, ist eigentlich ein Museum, kann jedoch inzwischen ebenfalls von türkischen Gastarbeitern als Gebetsraum benützt werden.

Damit kommen wir zur vorerst letzten Bildung von Muslim-Gemeinden auf deutschem Boden, die nicht ganz problemlos verläuft. Sie nahm ihren Anfang mit dem Zuzug und der Migration türkischer und jugoslawischer Gastarbeiter in die Bundesrepublik in den sechziger Jahren. 1,46 Millionen Türken und über 100.000 jugoslawische Muslimen leben heute unter uns. Zu der Gesamtzahl von 1,7 Millionen Muslimen zählen noch die Flüchtlinge aus dem Ostblock und die Asylanten aus asiatisch-afrikanischen Staaten. Das ergibt 2,8% der Gesamtbevölkerung. Der Islam ist also nach der evangelischen und der römisch-katholischen Kirche die drittgrößte Religionsgemeinschaft in Deutschland! In konfessioneller Hinsicht sind diese Muslime zu 90% Anhänger der hanefitischen Schule des sunnitischen Islam.

Wenn man in der Bundesrepublik Deutschland von der Präsenz des Islams spricht, dann sind damit zumeist die Mosleme aus der Türkei und Jugoslawien gemeint, die als Gastarbeiter hierher geholt wurden. Mit den Gastarbeitern kamen aber auch Sozialarbeiter, Lehrer und Geistliche (Imame). In den ersten zehn Jahren konnte man über religiöse oder politische Aktivitäten dieser zugezogenen Minderheiten nichts vernehmen. Erst Anfang der siebziger Jahre organisierten sich die Türken in zahlreichen religiösen Verbänden, und es entstanden viele Zirkel und Gebetsräume, denen man Namen berühmter Moscheen im Orient verlieh wie Fatih-Cami, Eyub Sultan, Ayas-Sofiya, Yeni Cami. Diese religiösen Zentren werden von verschiedenen Gruppierungen geleitet. Hiervon sind am besten organisiert die Anhänger einer volkstümlichen Frömmigkeitsbewegung, die unter dem Namen Süleymanciler (Schüler des Süleyman Tunahan, dem Gründer der Bewegung) auftreten und sich als "Islamische Kulturzentren" verstehen. Vom Sitz in Frankfurt aus werden sie zentral geleitet. Man kann sagen, daß dies die aktivste und stärkste religiöse Gruppe in der Bundesrepublik ist. Türkischer Patriotismus und alt-osmanisches Islam-Verständnis werden gepflegt.

Eine andere kleinere Gruppierung, Milli Görüs Teskilati (Verbände der nationalen Schau), ist darum bemüht, nationales und religiöses Bewußtsein der Türken zu stärken. Sie gibt zwei Zeitungen heraus: "Milli Gazete" (Nationalzeitung) und "Avrupa-Hicret" (Übersiedlung nach Europa).

Die Türken sind zum großen Teil sehr gläubig. Es gibt keine größere Ortschaft in der Bundesrepublik ohne einen Gebetsraum für Türken. Es gibt sogar Straßen in bundesrepublikanischen Großstädten, in denen man zwei bis drei solcher Gebetsräume findet,



Mangels eines eigenen Versammlungsraums zu Gast im Nürnberger Gemeindesaal der christlichen Siebenten-Tags-Adventisten: Sunnitische Moslems im Gebet
Foto: Verlag Nürnberger Presse 25. 8. 1980

wie die Schwanthalerstraße in München. Alle Gläubigen helfen bei der Ausgestaltung mit, so beim Umbau alter Garagen oder Lagerräume. Viele dieser "Hilfs-Moscheen" verfügen über eine Bibliothek, ganz in der Nähe finden sich meist eine Teestube, ein Lebensmittelladen mit türkischen Spezialitäten, ein Friseur, der meist am Freitag Arbeit bekommt. An Samstagen und Sonntagen wird in den Gebetsräumen Religionsunterricht erteilt. In anstrengenden Lektionen wird den Kindern die arabische Schrift zum Lesen des Korans beigebracht. Mangelhafte pädagogische Voraussetzungen der Lehrkräfte bereiten den ausgebildeten Imamen einige Sorge. Nicht selten gibt ein einfacher, nur vom redlichen Glauben erfüllter türkischer Arbeiter diesen Unterricht. Die Einführung eines inhaltlich und pädagogisch befriedigenden Religionsunterrichts ist noch nicht in Sicht. Die z. Zt. angestrebten Modelle konnten noch nicht umgesetzt werden. So verbleibt die Initiative vorerst bei den als "Koranschulen" bekannten Einrichtungen. Das Leben eines Volkes, das an seinen Traditionen hängt, inmitten einer säkularisierten Gesellschaft ist nicht einfach. Die Verstorbenen, mit Ausnahme der Kleinkinder, werden meist in die muslimische Heimat überführt. Nur muslimische Flüchtlinge finden hier in der Bundesrepublik ihre letzte Ruhestätte, da deren ehemalige Heimatländer sie nicht aufnehmen wollen. Die geistliche Verwaltung der Muslimflüchtlinge hat in Gemeinschaft mit dem Islamischen Zentrum München vier muslimische Sektionen im fränkisch-bayerischen Raum, die sie betreut, – zwei in München (Wald- bzw. Westfriedhof), eine in Neu-Ulm und eine Sektion im oberfränkischen Forchheim.



Forchheimer Türken in ihrer Moschee

Foto: Verlag Nürnberger Presse 20. 1. 1983



Die Koranschule in der Ulu-Cami-Moschee in Fürth/B., Schwabacher Straße

Foto: Verlag Nürnberger Presse 7. 5. 1984

Wie einst die Hugenotten im fremden Aufnahmeland, so haben auch die Muslime heute in Deutschland mit vielen Problemen zu kämpfen. Sie kommen zudem aus einem anderen Kulturkreis. Wie es mit den türkischen Muslimen weitergehen wird, ist schwer zu sagen. Immerhin haben sie noch eine Heimat, in die sie jederzeit zurückkehren können. Die politisch Verfolgten, die Glaubensflüchtlinge aber haben keine Heimat mehr.

Die Wahrung der religiösen und kulturellen Identität ist unter Muslimen zu einem Schlüsselproblem in der Bundesrepublik geworden. Es stellt sich die Frage: *Wie islamisch leben, ohne fremd zu sein?* – Kann ein Muslim in einem nicht-islamischen Land den Vorschriften seines Glaubens leben? Oder muß er einige Abweichungen in Kauf nehmen? Kann man am Tage des Kurban-Bayrams, des Opferfestes, deutsche Schafe islamisch opfern? Darf man überhaupt Rind- oder Kalbfleisch verzehren, wenn das Schlachten der Tiere nicht rituell mit "Basmala" (im Namen Gottes) vorgenommen wurde? Eine klare Formulierung dieser Fragen ist von islamischen Traditionalisten noch nicht gegeben worden.

Der Islam gewährt aber in der Tat seinen Gläubigen viele Möglichkeiten, sich in einer säkularisierten Gesellschaft zurechtzufinden. Die moderne Theologie beruft sich auf den Vers: "Juridullahu bikumal jusre ve la juridu bikumul usr" (Gott will euch die Dinge erleichtern, nicht erschweren).

Die islamische Identität wurzelt im Bekenntnis zu Gott als Herrscher des Daseins und zu seiner Offenbarung als Richtschnur des religiösen und ethischen Verhaltens. Ein wichtiges Element der geistigen Vorbereitung auf das Leben in der so ganz anderen Gesellschaft ist die Besinnung auf die universelle Dimension des Islam, die theologisch leicht erreicht werden kann. Mit den koranischen Worten: "Überall wo du dich befindest, ist auch dein Schöpfer!" (Ejne ma tuvellu fe semme vechullah) ist genug gesagt, um den Muslimen den Weg in die Fremde zu ebnen. Die Koranauslegung muß in veränderten Lebenslagen noch stärker beachtet werden.

Da die Türken die Mehrheit der Muslime in der Bundesrepublik darstellen, wird immer mehr über den türkischen Islam gesprochen werden. Die Begegnung mit Türken allein bedeutet nicht die Begegnung mit der ganzen islamischen Welt. Eine oberflächliche Kenntnis des Islams allein wird nicht dazu führen, die Kommunikationsschwierigkeiten zwischen Muslimen und Deutschen zu überbrücken oder das Problem der noch notwendigen Integration zu lösen. Diese wäre vielleicht mit weniger Schwierigkeiten zu betreiben, wenn der Islam auch von allzu konservativen Kräften in einer liberaleren Form aufgenommen würde.

Die muslimische Jugend hier im Lande denkt anders. Die Väter werden in die Heimat zurückkehren oder ihr Leben enden. Was wird mit der nachfolgenden Generation in der Diaspora? Wünschenswert wäre, daß die deutsche Sektion des Muslimischen Weltkongresses, die im Prinzip nach einer rechtlichen Gleichstellung von religiösen Organisationen strebt, sich dieser Frage annähme. Nur mittels eines solchen Aktes können die Muslime in Deutschland ihre Anliegen verwirklichen.

Literatur:

Abdullah, Muhammad S.: Geschichte des Islams in Deutschland. – Graz-Wien-Köln 1981.

Balić, Smail: Islam und der Westen. – o. O. 1986.

Brandt, Hans-Jürgen / *Haase*, Claus-Peter (Hg.): Begegnung mit Türken. Begegnung mit dem Islam. – Hamburg 1984.

Gabrieli, Francesco: Mohammed in Europa. – München 1982.

Brücken über Gräben

Geistliche Besinnung beim Fränkischen Seminar

Römer 14, 17–19:

Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem Heiligen Geist. Wer darin Christus dient, der ist Gott gefällig und den Menschen wert. Darum lasset uns dem nachstreben, was zum Frieden dient und zur Aufbauung untereinander.

Liebe Schwestern und Brüder!

„Glaubensflüchtlinge und Glaubensfremde in Franken“ heißt das Thema unseres Seminars. Hinter diesem Titel verbirgt sich ein Unmaß an menschlichem Leid und menschlicher Schuld, aber auch an Glaubensmut und Standhaftigkeit. Fanatismus, der glaubt, um Gottes willen keine anderen Glaubensformen ertragen zu können, und Toleranz, deren Wurzeln Gleichgültigkeit und Gottlosigkeit sind, finden sich öfter als ein Glaube, der überzeugt, indem er um die Wahrheit und Brüderlichkeit ringt, die den Bruder und die Schwester voll annimmt, auch wenn es noch Differenzen in der Sache gibt.

Gibt es eine Hoffnung, eine Hilfe, über Intoleranz wie über Gleichgültigkeit hinwegzukommen? Gibt es einen Weg von der in Konfessionen und Gruppierungen zerrissenen Gemeinde zu einer brüderlichen und schwesterlichen Gemeinschaft? Daß dies gerade heute notwendig ist, dürfte unbestritten sein; denn was wirkt auf Außenstehende abstoßender als eine in sich selbst zerstrittene und miteinander verfeindete Gemeinde?

Der Apostel Paulus weist einen und wohl den einzigen Weg, Menschen, die über ihren Glauben und die Art und Weise, wie sie ihn im Leben praktizieren sollen, zerstritten sind, zusammenzuführen. Er weist auf den hin, der Ursprung, Mitte, Norm und Ziel unseres Christseins ist, auf den Herrn selbst.

Es ist wie beim Kreisspiel: Je näher wir dem Zentrum kommen, desto enger rücken wir untereinander zusammen. Christus hat uns zum Glauben gerufen, gerettet aus der Welt der Angst und der Abhängigkeit. Er gibt Halt und Trost in den Stürmen und Unsicherheiten des Lebens. Er ist Weg, Ziel und Vollendung. Auf ihn hin ist all unser Tun bezogen. An ihm ist es zu messen. Was wir auch denken, reden und tun, hat Bezug zu ihm. Darum sagt Paulus: „Unser keiner lebt sich selber und keiner stirbt sich selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn. Sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.“

Wo diese Einigkeit im Kern des Glaubens besteht, kann man die Spannungen und Differenzen in der Realisierung des Glaubens miteinander angehen, bewältigen oder notfalls auch tragen. Aber tun wir uns nicht hier schon viel schwerer? Ist es wirklich derselbe Christus, den wir meinen? Geht es in unserem Reden und Tun tatsächlich und allein um ihn – oder ist er nicht nur Vorwand und Deckmantel, um unsere eigenen Fündlein besser an den Mann bringen zu können? Wenn es so ist, gibt es in der Tat nur den Weg der radikalen Umkehr und Hinkkehr zu Christus, sonst zerfällt die Gemeinde in Interessensklüngel, die im Grunde nur ihre eigenen Belange verfolgen. Dann hätte Paulus recht, wenn er sagt: „Sie suchen alle nur das Ihre und nicht das, was Jesu Christi ist.“

Für Christen, für eine Gemeinde, die sich aber eins weiß im Kern, im Glauben an Christus, den Herrn und Heiland, gilt die entscheidende Therapie, die Paulus bereit hat: „Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Frieden und Freude im Heiligen Geist“. Damit legt Paulus die Rangordnung fest: es geht um Gottes Herrschaft und danach richtet sich alles. Dies aber beinhaltet: Christus macht uns gerecht vor Gott, in dem er selbst die Gerechtigkeit Gottes an sich für uns erduldet. Christus schafft Frieden zwischen Gott und uns, indem er uns mit Gott versöhnt durch sein Sterben. Und